

Jerzy PERZANOWSKI i Andrzej PIETRUSZCZAK (red.), *Logika & filozofia logiczna* [*Logik und logische Philosophie*], Toruń, Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika, 2000, ss. 499 (format B5).

Das vorliegende Buch besteht aus einer Sammlung von Aufsätzen, die in fünf Kapitel aufgeteilt wurden: *Einführung* (SS. 7–41), *Logik* (SS. 45–242), *Geschichte der Logik und Philosophie der Mathematik* (SS. 245–281), *Logische Philosophie* (SS. 285–410), *Necesse est philosophari* (SS. 412–463). Im folgenden werde ich einige von diesen Aufsätzen kurz besprechen, um dadurch mindestens teilweise das breite Spektrum des Buches zu schildern.

Die aphoristischen Reflexionen – *Ratschläge eines alten Philosophen* – die den ersten Teil des Buches eröffnen, stammen von J. M. Bocheński OP (1902–1995) und wurden von J. Perzanowski (Thorn/Krakau) gesammelt. Für einen Philosophen hält Bocheński den, der als professionell ausgebildeter Wissenschaftler, sich vor allem von zwei Fragen leiten läßt: „Was bedeutet das?“ und „Warum?“. Er beschäftigt sich mit den grundlegenden Aspekten der Dinge und Lehrsätze. Dabei kennt er die formale Logik und kann sie anwenden.

In seinem Artikel (*Man kann die Wahrheit unterdrücken, aber nicht erdrücken*) setzt sich Perzanowski mit dem Buch von A. Schaff (*Meine Begegnungen mit der polnischen Wissenschaft*, 1997) auseinander. Perzanowski bietet einen kurzen übersichtlichen *cursus* durch die Geschichte der polnischen Philosophie des XX. Jahrhunderts an. Für das wichtigste Datum hält er die Entstehung der logischen Schule von Lemberg (Lwow, Lwower-Warschauer Schule). Im Jahr 1895 begann K. Twardowski an der dortigen Universität seine Vorlesungen über Philosophie zu halten. Zu dessen großen Verdiensten gehört die Ausbildung einer Gruppe von später führenden Schülern: [u.a.] J. Łukasiewicz, S. Leśniewski, T. Kotarbiński, K. Ajdukiewicz, T. Czeżowski, Z. Zawirski. Die Schule hat praktisch bis 1983 existiert (Todesjahr von I. Dąbska). Perzanowski berücksichtigt auch die Warschauer logische Schule (J. Łukasiewicz, A. Tarski, A. Lindenbaum, A. Mostowski).

Der Autor hebt besonders die kommunistischen Umstände hervor und beschreibt, wie Schaff nach seiner Rückkehr aus Moskau mit der Organisation der marxistisch-philosophischen Offensive begann. Eine große Zahl „alter“ Professoren wurde direkt nach dem Krieg ihrer Lehrstühle enthoben ([u.a.] R. Ingarden, I. Dąbska, W. Tatarkiewicz). Aus der Sicht eines persönlich Betroffenen beschreibt Perzanowski die „Säuberung“ an der Jagiellonen Universität in Krakau (1963). Die Tatsache, daß in Polen dank der Lwower-Warschauer Schule gute Philosophie und Logik unterrichtet wurden, hat den ideologischen

Impetus des Marxismus erheblich geschwächt und dazu beigetragen, daß seine „Gladiatoren“ (wie z.B. Schaff) mit der Zeit ihre philosophischen Einstellungen geändert haben. In seiner zusammenfassenden Beurteilung des Wirkens von Schaff stellt Perzanowski fest, daß er als Kommunist doch ein ziemlich ausgewogener „Aufseher“ der polnischen Philosophie gewesen sei.

Im Hinblick auf die Boolesche kombinatorische Synthese leistet Perzanowski in seinem zweiten Aufsatz: *Charakteristik der Maurer-Synthese* (SS. 285–306) einen Beitrag zu einer Ontologie, in der das Modell der Philosophie *more geometrico* verwirklicht wird. Der Autor stellt fest, daß im Rahmen der Philosophie (nicht nur in ihrer analytischen Ausrichtung) „die Analyse allzusehr die Synthese [übertagt]“ (S. 289). Deswegen sei die Philosophie verhältnismäßig einseitig. Der analytischen Philosophie fehle es an einer ihr angemessenen synthetischen Ergänzung. Perzanowski entwirft eine sehr allgemeine Theorie der Analyse und der Synthese mit dem Grundprinzip: *je mehr Ziegel (Baumaterial) du verwendest, desto mehr wirst du aufbauen* (sog. *Maurer- oder Mosaik-Synthese*). Das Hauptproblem des ganzen Aufsatzes dreht sich um die Frage nach einer „vernünftigen“ Charakterisierung der Booleschen Maurer-Synthesen. Sie erweisen sich als eng verbunden mit der ökonomischen Einsicht, daß das Größere nicht aus dem kleineren synthetisiert ist und mit dem Theorem der Extensionalität, wonach extensionale Kombinationen ausführlich durch ihren Träger determiniert werden.

Der Artikel von J. Woleński (Krakau), *Logisches Quadrat – Verallgemeinerungen, Interpretationen* eröffnet den zweiten Teil des Buches. Unter dem Begriff „logisches Quadrat“ versteht Woleński vier Sätze (α , β , γ , δ), für die gilt: (1) $\vdash \alpha \Rightarrow \gamma$; $\vdash \neg(\alpha \Leftrightarrow \delta)$; $\vdash \neg(\beta \Leftrightarrow \gamma)$. Aus dieser Definition ergibt sich: (2) $\vdash \neg(\alpha \wedge \beta)$; $\vdash \beta \Rightarrow \delta$; $\vdash \gamma \vee \delta$. Die bekannteste Form von (1) ist das sog. „logische Quadrat der Gegensätze“. Nehmen wir an, daß: (3) α = Alle S sind P (SaP); β = Kein S ist P (SeP); γ = Einige S sind P (SiP); δ = Einige S sind nicht P (SoP). Die Relationen zwischen den kategorischen Sätzen SaP, SiP, SeP und SoP fallen unter (1) und (2) und werden mit Hilfe von dem aus den logischen Schulbüchern wohl bekannten Diagramm abgebildet. Von diesen Definitionen ausgehend stellt Woleński kurz die quantoren- und modallogische sowie die deontische Interpretation des Quadrats dar. Werden zu (1) noch zwei zusätzliche Sätze eingeführt: $\varepsilon = \alpha \vee \beta$; $\phi = \beta \wedge \delta$, dann bekommen wir u.a. (4): $\vdash \alpha \Rightarrow \varepsilon$; $\vdash \gamma \Rightarrow \varepsilon$; $\vdash \phi \Rightarrow \gamma$; $\vdash \phi \Rightarrow \delta$; $\vdash (\varepsilon \Leftrightarrow \phi)$; $\vdash \alpha \vee \beta \vee \phi$, was zu einer Verallgemeinerung in Form eines logischen Sechsecks (D2) führt, die interessante modale Interpretationen erlaubt. Wird die Tafel der kategorischen Sätze um zwei weitere Einzelsätze ergänzt; „a, das S ist, ist P“ und „a, das P ist, ist kein P“

bekommen wir die Verallgemeinerung (D3), die als logisches 8-Eck dargestellt werden kann. Die Schlußthese des Aufsatzes lautet, daß die Verallgemeinerungen allgemeine formale Strukturen unseres Intellekts bilden. Sie sind sicher formal, ob sie aber zugleich logisch sind? (D2) drückt noch Tatsachen aus, die ohne Zweifel logisch sind, aber (D3) führt zu Zweifeln: wie ist es zu interpretieren, daß bestimmte Abhängigkeiten nicht universell sind (z.B. kommen sie nicht in der deontischen und axiologischen Logik vor).

K. Szymanek (Kattowitz) beschreibt zuerst eine Klassifizierungsmethode innerhalb der eristischen Dialektik. Es werden zwei Typen der eristischen Argumentation unterschieden: (1) Die logische oder pseudologische Argumentation, in der z.B. die Wahrheit [+], die Falschheit [-] oder die gegenseitige Widersprüchlichkeit innerhalb der Thesen des Gegners bewiesen werden sollte, und (2) die psychologische Argumentation (wenn z.B. die Eigenschaften der Person des Gegners attackiert werden, wie im *argumentum ad personam*). Im zweiten Teil des Aufsatzes bespricht Szymanek einerseits die demonstrative, transformative und performative Argumentationsführung (u.a. *argumentum ad baculum*, *ad misericordiam*) und andererseits die direkte und indirekte Argumentation (z.B. *argumentum ad vanitatem*). Diese Klassifizierung ermöglicht seiner Meinung nach, eine strukturelle Einteilung von unterschiedlichen eristischen Kniffen. Zugleich aber stellt er fest, daß einige der Kniffe sich mit Hilfe von seiner Klassifizierung nicht einteilen lassen.

Im Gegensatz zu I. Dąbska meint J. J. Jadacki (Warschau), daß man den Begriff des „Schweigens“ nicht auf ein „Sich des Sprechens enthalten“ begrenzen soll. In seinem Aufsatz *Semiotische Funktion des Schweigens* geht er von einer analytischen Definition des Schweigens aus: (A) $\forall x[x \text{ muß sprechen} \rightarrow (x \text{ schweigt} \equiv x \text{ spricht nicht})]$. Im Antecedens der Implikation (A) haben wir mit einem „schwachen“ Zwang zu tun, d.h. „muß sprechen“ wird im Sinne „etwas drängt (popycha) x zum Sprechen“ gebraucht. Im Kontext des Ausdrucks: „ x kann sprechen“ ist gemeint „nichts hält x vom Sprechen ab“. Schweigen im Sinne von (A) hat keine semantische Funktion *sensu stricto*, vor allem es behauptet nichts. (A) kann umformuliert werden in: (B) $\forall x[x \text{ muß sprechen} \rightarrow [x \text{ schweigt} \equiv (x \text{ darf nicht Sprechen} \vee x \text{ kann nicht Sprechen})]]$. Anhand von dieser Definition zeigt Jadacki, daß Schweigen eine pragmatische Funktion hat. Das Schweigen ist nämlich ein Symptom entweder für das Auftreten des Zwangs und der Möglichkeit zum Schweigen oder für das Fehlen der Möglichkeit oder der Fähigkeit zum Sprechen. Zusätzlich betont der Autor, daß das Schweigen nicht nur ein Symptom von fehlenden Anreizen ist, sondern ein Symptom einer ganzen Gruppe der Anreize. Wir sprechen z.B. von

einem heroischen, tauben, ängstlichen, unangenehmen oder hartnäckigen Schweigen. Die sogenannte „Tiefe des Schweigens“ liegt genau in „der semiotischen Unbestimmtheit – und auf diese Unbestimmtheit läßt sich die ganze «Beredsamkeit» des Schweigens zurückführen“ (S. 421).

Am Ende des Buches (SS. 467–483) finden wir einen Schlußbericht des Forschungsprogramms *Logik und logische Philosophie* (1995–1997) mit einer Liste der Logisch-Philosophischen Werkstätten (1994, 1995, 1996, 1997), Forschungsprojekte, Publikationen, Teilnehmer- und Teilnehmerinnenlisten. Das Buch schließen zwei Berichte. Der erste ist über das Symposium *Non necesse vivere, necesse est philosophari. Zum XV. Todesjahr der Philosophin I. Dąbska und zum XXXV. Jahrestag ihrer Absetzung durch die Kommunisten der Jagiellonen Universität* (Krakau, 1998). Der Sprachphilosophie von I. Dąbska ist der Aufsatz von J. Miklaszewska/Krakau/ gewidmet: *I. Dąbska über die aufklärende Philosophie der Sprache*, SS. 423–433). Der zweite Bericht ist über das *Internationale Symposium Parainconsistent Logic, Logical Philosophy, Mathematics & Informatics* (Thorn, 1998). Am Ende des Buches stehen zwei Verzeichnisse von Themen der Seminare: *Logik, ihre Grundlagen und Anwendungen* (Thorn, 1992–1998) und *Kognitives Seminar an der Nikolaus-Copernicus-Universität* (Thorn, 1995–1998).

Das ganze Buch bietet eine „übersichtliche Darstellung“ (um eine bekannte Phrase von Wittgenstein zu gebrauchen) der Probleme und Lösungen (oder nur Vorschläge für solche), die in der zeitgenössischen Logik, Semantik bzw. in der analytischen Philosophie mehr oder weniger ausführlich diskutiert werden. Der Inhalt und Umfang des Buches bestätigen, daß im Rahmen der gegenwärtigen polnischen Logik und der polnischen Philosophie der Logik ein breites Spektrum von sowohl geschichtlichen als auch mehr systematischen Fragen intensiv behandelt wird. Dank der im fünften Teil des Buches hinzugefügten Programme von Symposien und Konferenzen läßt sich zugleich der gegenwärtige Kontext der Aufsätze feststellen. Optische Klarheit des Layouts resultiert aus dem T_EX-Satz (A. Pietruszczak). Im ersten und im fünften Teil des Buches kommen fast keine logischen Zeichen vor (was keineswegs bedeutet, daß diese Teile argumentativ und inhaltlich weniger präzise wären!). Deswegen kann das Buch nicht nur für spezialisierten, mathematisch-logisch ausgebildete Leser oder für eine logische Fachbibliothek empfohlen werden, sondern auch, oder vor allem, für alle, die sich mit philosophisch-logischen Fragen in einer sprachlich klaren Weise auseinandersetzen wollen. Große Teile des Buches zeigen zugleich, daß in Polen eine im weiten Begriffssinn logische Philosophie betrieben wird, eine Philosophie, die sich in ihrer Methode im allgemeinen an den Erfolgen der axiomatischen Methode orientiert. Ihre Grundsätze entstammen klaren und deutlichen

Intuitionen, die nicht nur weiterentwickelt, sondern auch auf immer neue Bereiche angewandt werden.

Józef BREMER SJ

Heinrich WATZKA SJ, *Sagen und Zeigen. Die Verschränkung von Metaphysik und Sprachkritik beim frühen und späten Wittgenstein* [Mówienie i pokazywanie. Splot metafizyki i krytyki języka u wczesnego i późnego Wittgensteina] Stuttgart: Kohlhammer, 2000, ss. 184. Seria: Münchener Philosophische Studien. Neue Folge, 16.

W liście do B. Russella z 19 VIII 1919 r. L. Wittgenstein pisze: „Zasadniczą sprawą jest teoria o tym, co można wypowiedzieć w zdaniach – to znaczy za pomocą języka – (i, co na to samo wychodzi, *pomyśleć*), a czego nie można wyrazić w zdaniach lecz tylko pokazać. Jest to, moim zdaniem, główny problem filozofii.” Tym właśnie problemem zajmuje się w swojej pracy H. Watzka, wykładowca historii filozofii w Wyższej Szkole Filozoficzno–Teologicznej *Sankt Georgen* we Frankfurcie nad Menem. Omawiana książka jest skróconą wersją rozprawy doktorskiej: *Logik und Metaphysik. Zur Statusbestimmung der Philosophie bei Wittgenstein*, obronionej przez Autora w 1997 roku w Uniwersytecie Humboldta w Berlinie.

Na Wittgensteina mogą się w równym stopniu powoływać zarówno zwolennicy metafizyki jak i jej przeciwnicy. W kręgach filozofów analitycznych powoli przyjmuje się pogląd, że *Traktat logiczno–filozoficzny (TLP)* jest pracą o tematyce metafizycznej, nie zaś, jak często uważano, neopozytywistycznym manifestem. Podobna zgodność panuje dzisiaj w stosunku do *Dociekań filozoficznych (DF)*, głównej pracy drugiego okresu filozoficznej twórczości Wittgensteina. Jako datę dzielącą obydwie okresy przyjmuje się lata 1929/1930. Według Watzki, Wittgenstein przez całe życie zachował w sobie swoiście paradoksalne nastawienie do metafizyki. Zdaniem Autora Wittgenstein to: „metafizyk nastawiony krytycznie do metafizyki”.

Należy powiedzieć, że według Wittgensteina, zdania, które coś „mówią”, (*sagen*) to zdania, które mogą być prawdziwe lub fałszywe. Zdania te „mówią” coś, gdyż do ustalenia ich prawdziwości lub fałszywości nie wystarczy sama analiza znaków, lecz należy sprawdzić, czy zgadzają się one z rzeczywistością. Na przykład prawdę koniunkcji dwóch zdań p i $\neg p$ ($p \wedge \neg p$) stwierdzamy analizując znaki (otrzymujemy wówczas sprzeczność, czyli zdanie zawsze fałszywe), tak samo dzieje się z prawdą alternatywy dwóch zdań ($p \vee \neg p$), gdzie otrzymujemy tautologię (zdanie zawsze prawdziwe). Tautologia pozostawia dla rzeczywistości